

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 5

Rubrik: Püñktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DÄMON 39,2°

Früher waren die Seuchen eine wilde und apokalyptische Angelegenheit, die die Menschen mit Entsetzen erfüllten und an das jüngste Gericht gemahnten. Die modernen Epidemien sind sachlich, zivilisiert und geschmackvoll zurückhaltend. Man bemerkt sie nur in den Bilanzen der Arzneifabriken, wo sie als lebhafteste Umsatzsteigerungen erscheinen. Die Menschen, die von ihnen befallen werden, denken nicht an das jüngste Gericht, sondern an die nächste Apotheke. Trotz aller unzweifelhaften Verbesserungen unserer Verkehrsmittel sind unsere Verbindungen mit dem Himmel schlechter geworden.

Die Sache fängt mit einem harten Husten an. Es klingt wie das Bellen eines heiseren Hofhundes in kalter Winternacht. Man ahnt schier noch nichts Böses. Man weiss nicht, dass der Dämon einen schon beim Wickel hat. Man wurstelt immer noch munter umeinander – ein schönes Beispiel menschlicher Hybris auf der Grundlage der Ignoranz!

Aber schon zwölf Stunden später werden die Knochen weich. Der Dämon fängt an, sich einzurichten. In dem Masse, wie er langsam von einer Person Besitz ergreift, schrumpft deren Umwelt zusammen. Das Bellen wird kontinuierlicher, heiserer, etwas höher und nimmt einen atonalen Charakter an. Dies ist der Augenblick, da der alte Ratschlag am Platze ist: «Weiterrauchen und nicht verzweifeln!» Dies ist auch der Zustand, in dem nach alter Ueberlieferung grosse Mengen von heissem Grog von hohem Nutzen sein sollen. Aber wenn der Grog nicht so heiss ist, dass man ihn nicht trinken kann, dann soll man ihn nicht trinken. Ich bin weit davon entfernt, eine so ehrwürdige Ueberlieferung mit den oberflächlichen Mitteln rationalistischer Aufklärung widerlegen zu wollen. Es ist Tatsache, und jeder im Grogtrinken Erfahrene wird mir das bestätigen, dass man in diesem zweiten Stadium Grogmengen vertragen kann, die einen in gesunden Tagen umwerfen würden. Die Er-

klärung ist einfach genug. Es ist der Dämon, der den Grog säuft. Und sein Durst ist unersättlich.

So sitzt also am zweiten Tag abends, da, wo vorgestern noch ein würdiger und honoriger Bürger sass, der sich seiner Pflichten gegen die Gesellschaft bewusst war, eine febrile Hülse, von einem besoffenen Dämon erfüllt, mit einer Umwelt von der Grösse einer mittleren Tonne.

Der nächste Tag bildet den tragischen Höhepunkt eines Verfalls, von dem die Gelehrten behaupten, dass sein Erreger ein ultravisibles Virus sei. Das ist, wenn man es recht versteht, eine Sache, die unsichtbar ist, weil man sie nicht sehen kann. Aber das erkläre man einem Mann, der geschüttelt wird von einem Dämon, der wieder nüchtern ist und einen Kater hat!

An diesem Punkt endlich, wo aller männliche Stolz nicht soviel wert ist wie ein Glas Wasser, verlässt Eva den Wigwam durch die hinteren Felle und holt den Magier, den Zauberer, den Mediziner, der von Berufs wegen Dämonen k. o. schlägt.

Es ist ein wahrer Jammer, dass die Aerzte keine Bärte mehr tragen. Zweifellos würden die Dämonen vor bärtigen Aerzten mehr Respekt haben als vor solchen, die glattrasiert sind.

Während man von dem Dämon zu einem immer formloseren Nichts zusammengebeutelt wird, sitzt auf einmal der freundliche Magier auf des Schlachtfelds Kante. Nachdem er eine Reihe von althergebrachten

Klopf- und Horchritten vollzogen hat, sagt er schlicht: «Eine ganz gewöhnliche Grippe!»

Ein gerader Linker für den Dämon! Er hat einen Namen bekommen. Damit schon hat der Zauberer die erste Runde für das formlose Nichts gewonnen. Der Dämon hat einen Namen! Jetzt kann man ihn beschwören. Ha, und lächerlich gemacht ist er auch noch! Vor einem lächerlichen Dämon braucht man sich nicht mehr zu fürchten.

Das Zauberwort des Magiers erhebt das formlose Nichts zur Würde eines Kranken und den Zustand erbärmlicher Klapprigkeit zur Würde einer Krankheit. Die neue Umwelt ist geschaffen, die Umwelt des Kranken, der seine Rechte und seine Pflichten hat.

Zu seinen Rechten gehört der Anspruch auf unbeschränkte Mengen von Mitleid seitens Evas, die unterdessen wieder in Erscheinung getreten ist, als ob nichts gewesen wäre. Es ist ganz unglaublich, was für Mengen von Mitleid ein kranker Mann vertragen kann. Ich sage nur, soviel wie gesunde Frauen Komplimente. Mag Eva es sich selber ausrechnen.

Aber der Kranke hat auch Pflichten. Zum Beispiel Wünsche zu äussern, damit der Nächsten Liebe genügend Betätigungsmöglichkeiten findet. Und dann natürlich hat er die Pflicht, seinem reizenden Magier, der ihm seine menschliche Würde wiedergegeben hat, eine Freude zu machen. Es muss ihm also morgen besser gehen. Also bellt er heiser nach einem Filetbeefsteak mit Spiegelei und reichlich Meerrettich. Ein schwerer Uppercut für den Dämon! Wenn einer aufrichtig bemüht ist, seinem Doktor eine Freude zu machen – der arme Mann, der ist jetzt vierzehn Stunden täglich unterwegs –, dann sind auch die einfachsten Medikamente geeignet, ihm zu helfen. Allmählich fängt der Dämon an zu kränkeln. Am nächsten Morgen – welch reizende Szene!

«Wie geht's?»

«Ach, danke, Doktor! Danke! Bedeutend besser! Grossartig das Chinin! Einfach wunderbar!»

«Nun ja! Erprobte Sache das!» Da krümmt der Dämon sich und haucht sein schwarzes Leben aus. Der reizende Magier aber zieht zufrieden von dannen, der Würde nicht bedürftig, die er so reichlich zu verschenken hat.

Nun heisst es nur noch, zweimal vierundzwanzig Stunden schlafen, von vier Filetbeefsteaks unterbrochen.

Dann ist die ganz gewöhnliche Grippe vorbei, und dann könnte man anfangen, wieder über die Krise in der Medizin nachzudenken.

Aber ich werde den Herren Doktoren etwas husten, tief, sonor und locker, und eine Flasche Rotwein auf das Wohl des Chinins trinken. Eva lächelt und hat gegen nichts etwas dagegen.

Vielleicht sollte man überhaupt von Zeit zu Zeit einmal krank werden. Ob gar das Kranksein im Leben vielleicht einen Sinn hat? Für die Aerzte sicher! Sie leben davon. Für die Versicherungsgesellschaften auch! Sie werden reich und mächtig davon. Auch für die Apotheker, auch für die imposante pharmazeutische Industrie hat die Krankheit ihren guten Sinn. Sie gibt ihnen die schöne Gelegenheit, ihren Mitmenschen zu helfen. Womöglich hat die Krankheit sogar für den Kranken einen Sinn.

Es wird Zeit, einen Urlaub zu nehmen und in den Kirchenvätern darüber ein wenig nachzulesen.

Die Schafe

Wenn die Schafe darüber abstimmen könnten, wofür ihre Wolle verwendet werden dürfe, für was würden sie sich wohl entscheiden? Für Socken, für Pullover, für Zipfmützen? Weit gefehlt. Für Orientteppiche natürlich, und das ist begreiflich. Die schönsten Produkte aus Wolle sind die herrlichen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.

Pünktchen auf dem i

Zins

öff

GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen – Prompte Wirkung –
Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit.



Erhältlich in Apotheken und Drogerien.